

Einführung: Politiken des Verhaltens

Für die wissenschaftliche Reflexion von Politik spielt der Verhaltensbegriff eine eigenwillige Rolle. Auf der einen Seite formte auch die Politikwissenschaft ihr heutiges Selbstverständnis als empirische Wissenschaft der Politik innerhalb der breiteren Reformulierung der US-amerikanischen Sozialwissenschaften als „Behavioral Science“ Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.¹ Unter dem Schlagwort des „Behavioralismus“ erhob sich in den 1950er Jahren um Wortführer wie David Easton oder Robert A. Dahl eine Gegenbewegung zur traditionellen, von ideengeschichtlichen und institutionalistisch-legalistischen Ansätzen dominierten Politikwissenschaft.² Diese hatte ihre Aufgabe vor allem in der Beschreibung und Bewertung politischer Handlungen, Institutionen und Gegenstände gesehen. An ihre Stelle sollte nun eine erklärende und prognosefähige Disziplin treten, die in loser Orientierung am psychologischen Behaviorismus Gesetzmäßigkeiten des Politischen aus systematischen und nachprüfaren empirischen Beobachtungen heraus zu bestimmen sucht. Wirkmächtig wurde diese Protestbewegung insbesondere durch die Verbreitung statistischer und quantifizierender Methoden in der Politikwissenschaft, mit denen sich das Selbstverständnis des Faches langfristig veränderte: Auch wenn ‚Behavioralismus‘ Politikwissenschaftler:innen heute kaum mehr zur Selbstbeschreibung dient, wurde die mit ihm verbundene theorieorientierte empirisch-quantitative Forschung in der Disziplin „zugleich Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit“.³

Auf der anderen Seite entwickelte sich in diesem Prozess ‚Verhalten‘ nicht zu einer systematischen Kategorie der Politikwissenschaft. „Politisches Verhalten“ blieb ein, wie es ein aktuelles politikwissenschaftliches Lexikon fasst, „alltagsweltlicher Begriff“, der als Bezeichnung für „alle Formen von Verhalten und sozialem Handeln [fungiert], die auf politische Partizipation bzw. die Veränderung oder Erhaltung politischer, aber auch sozialer Verhältnisse gerichtet sind“.⁴ Damit bezeich-

1 Mark Solovey: Shaky Foundations. The Politics-Patronage-Social Science Nexus in Cold War America. New Brunswick 2013, S. 103–147.

2 Ausführlich hierzu Jürgen W. Falter: Der „Positivismusstreit“ in der amerikanischen Politikwissenschaft. Entstehung, Ablauf und Resultate der sogenannten Behaviorismus-Kontroverse in den Vereinigten Staaten 1945–1975. Opladen 1982.

3 Jürgen W. Falter: Behaviorismus, Behavioralismus. In: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. Bd. 1: ABC-Ehrenamt. 8. Aufl. Hg. von Görres-Gesellschaft und Verlag Herder. Freiburg/Basel/Wien 2017, S. 598–601, hier S. 600.

4 Tanja Zinterer: Politisches Verhalten. In: Lexikon der Politikwissenschaft. Theorie, Methode, Begriffe. Bd. 2. Hg. von Dieter Nohlen und Rainer-Olaf Schultze. München 2005, S. 778.

net der Begriff heute einen wichtigen Forschungsgegenstand, den die Politikwissenschaft empirisch zu erfassen sucht, zu dessen Erklärung sie aber auf Verhaltensmodelle benachbarter Wissenschaften zurückgreift; etwa wenn sie „Wahlverhalten“ mit soziologischen Modellen als Ausdruck sozialer Gruppenzugehörigkeit, mit ökonomischen Theorien als Entscheidungen „rationaler Wähler“ oder mit individualpsychologischen Ansätzen als Ergebnis langfristiger Parteienbindungen oder spezifischer Issue-Orientierungen der Wähler:innen deutet.⁵ Verhalten wird dabei kaum als eine spezifische Kategorie menschlichen Tuns begriffen. Vielmehr dient „Verhalten im weitesten Sinne“ als Oberbegriff für „das Denken, die Werturteile, die Emotionen, die sachlichen Urteile und ebenso die Bereitschaft und die Formen politischer Beteiligung“, mit denen sich Individuen in den politischen Prozess einbringen.⁶ Dass die Politikwissenschaft mit dieser unscharfen Begriffsverwendung zwar eine Vielzahl empirischer Thesen über politisches Verhalten,⁷ aber keine eigene Konzeption von Verhalten entworfen hat, ist ebenso wenig verwunderlich wie ihre nur partielle Rezeption etwa der Ethologie.⁸

Charakteristisch für das wissenschaftliche Nachdenken über den Zusammenhang von Verhalten und Politik ist insofern weniger ein bestimmtes Verhaltenskonzept als ein Problemzusammenhang. Mit dem Verhaltensbegriff nimmt die Politikwissenschaft stets ein Verhältnis in den Blick: die Beziehungen zwischen den Institutionen des politischen Systems und der Bevölkerung. Politisches Verhalten von Individuen interessiert damit vor allem in seiner Relevanz für den politischen Prozess, wobei der „Verteilung von politisch bedeutsamen Wertüberzeugungen, Verhaltensweisen, Einstellungen und allgemeinen Orientierungen“ als Ausdruck einer „politischen Kultur“ systemische Bedeutung zugeschrieben wird.⁹ An ihr entscheiden sich die Legitimität und Funktionsfähigkeit politischer Systeme.

5 Zu den Konzepten der Wählerforschung siehe ausführlich Jürgen W. Falter und Harald Schoen (Hg.): *Handbuch Wahlforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden 2014 sowie die klassischen Studien von Seymour Martin Lipset und Stein Rokkan: *Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives*. New York 1967 (Gruppenzugehörigkeit); Anthony Downs: *An Economic Theory of Democracy*. New York 1957 (rationale Wähler); Angus Campbell et al.: *The American Voter*. New York 1960 (Parteienbindung, Issue-Orientierung).

6 Thomas Mayer: *Was ist Politik*. 2. Aufl. Opladen 2003, S. 85.

7 Zum Stand der Forschung siehe die Beiträge in Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann (Hg.): *The Oxford Handbook of Political Behavior*. Oxford 2007.

8 Siehe etwa Walter Bühl: *Ethologie und Politikwissenschaft*. In: *Zeitschrift für Politik* 23 (1976), H. 2, S. 135–156; Thomas Molnar: *Das programmierte Paradies. Die politischen Implikationen der Ethologie*. In: *Zeitschrift für Politik* 23 (1976), H. 2, S. 114–134.

9 Mayer: *Politik*, S. 85 sowie die klassische Studie von Gabriel A. Almond und Sidney Verba: *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton 1963.

Auch die Geschichtswissenschaft hat sich politischem Verhalten bislang vor allem als empirischem Phänomen und aus diesem systemischen Interesse heraus zugewandt. Dies zeigt sich schon daran, dass Historiker:innen das Ziel, eine „Geschichte politischen Verhaltens“ zu schreiben, vor allem für die Zeit des Nationalsozialismus formuliert haben,¹⁰ für die die Beziehung zwischen Bevölkerung und politischen Institutionen aus einem doppelten Grund von besonderem Interesse ist: Zum einen besitzt die Frage, inwieweit die Deutschen die nationalsozialistische Diktatur und ihre verbrecherische Politik mitgetragen hatten, seit 1945 anhaltende Brisanz. Zum anderen erhob das NS-Regime einen besonders weitreichenden, grundsätzlich keinen Lebensbereich auslassenden Anspruch, das Verhalten der Deutschen zur Durchsetzung seiner gesellschaftspolitischen Vorstellungen entlang neuer politischer Leitlinien zu verändern.¹¹

Die historische Forschung untersucht diesen Zusammenhang bisher vor allem mit Blick auf das konkrete Verhalten der Deutschen. Dabei sind sozialgeschichtliche Perspektiven, die politisches Verhalten im Nationalsozialismus als Ausdruck der Zugehörigkeit zu sozialmoralischen Milieus verstanden,¹² weitgehend vom alltagsgeschichtlichen Konzept der „Aneignung“ (Alf Lüdtke) abgelöst, mit dem Historiker:innen die konkreten Reaktionen und Wahrnehmungen auf herrschaftliche Zumutungen und Erwartungen analysieren. Der Fokus auf „Aneignungen“, verstanden als „Wahrnehmungs-, Deutungs- und Verhaltensweisen“, mit denen Menschen „Chancen wie Zumutungen wahrnehmen und in Momente des eigenen Lebens“ umformen,¹³ hat Historiker:innen allerdings lange Zeit das Denken und Handeln in

10 Mit diesem Anspruch etwa Martin Broszat: Vorwort. In: Bayern in der NS-Zeit II. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil A. Hg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich. München/Wien 1979, S. XVII–XXV, hier S. XVIII; Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann: Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bonn 1995 (Widerstand und Verfolgung im Saarland 1933–1945. Bd. 3).

11 Auf dieser Beobachtung gründete schon die Totalitarismustheorie, siehe als Überblick Wolfgang Wippermann: Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute. Darmstadt 1997.

12 Zum Konzept der „sozialmoralischen Milieus“ siehe Mario Rainer Lepsius: Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Mario Rainer Lepsius: Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen 1993, S. 25–50 sowie zur Kritik dieser Perspektive Peter Fritzsche: Where did all the Nazis go? Reflections on collaboration and resistance. In: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 23 (1994), S. 191–214.

13 Alf Lüdtke: Alltagsgeschichte. Aneignungen und Akteure. Oder – es hat noch kaum begonnen! In: WerkstattGeschichte 6 (1997), H. 17, S. 83–91, hier S. 84. Ausführlich hierzu Alf Lüdtke: Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis. In: Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozialanthropologische Studien. Hg. von dems. Göttingen 1991, S. 9–63; Alf Lüdtke: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus. Hamburg 1993.

eins setzende Menschenbild des NS-Regimes unhinterfragt fortschreiben lassen. Demnach hatten die Deutschen bedingungslosen „Glauben“ an die nationalsozialistische Führung zu beweisen, der als Beleg einer „nationalsozialistischen Persönlichkeit“ galt, in der Praxis aber vor allem über Beobachtung konformen Verhaltens festgestellt wurde. Jüngere Studien bemühen sich hingegen, systematischer zwischen dem politischen Verhalten der Deutschen und den daran geknüpften zeitgenössischen Sinnstiftungen zu unterscheiden und entwerfen damit eine differenzierte Deutung der Beziehung zwischen politischen Instanzen und Bevölkerung im Nationalsozialismus: Demnach beeinflusste das NS-Regime auf der einen Seite „social behaviour indirectly and powerfully“, so dass „after 1933 the Germans behaved as a *Handlungsgemeinschaft*, a Community of Action“. Doch konformistisches Verhalten im Sinne des Nationalsozialismus bedeute auf der anderen Seite nicht, dass „actors did [...] necessarily have to share its ideological premises“. Im Gegenteil hätten sich hinter gleichen Verhaltensweisen ganz unterschiedliche Sinnstiftungen verborgen, was erklären könne, warum die Gesellschaft des Nationalsozialismus weiterhin durch eine „diversity of attitudes“ geprägt blieb und dennoch die nationalsozialistische Politik in der Praxis weitgehend unterstützte.¹⁴

Die Absicht, tatsächlich alle Teile der Gesellschaft für die Verwirklichung nationalsozialistischer Politik zu mobilisieren, zeigt sich auch in den Bemühungen zur Erforschung und Steuerung des Hundeverhaltens, die Mieke Roscher in diesem Band untersucht. Nicht nur wurde auch über den Umgang mit Tieren, wie Roscher zeigt, ein politisches Programm vorangetrieben. Vielmehr glichen sich die Bemühungen um die politische Beeinflussung von Tieren und Menschen in zentralen Momenten auffällig: Wie bei den „Volksgenossen“ zielten die Einflussnahmen auch bei Hunden nicht nur auf das beobachtbare Verhalten, sondern in einer „ganzheitlichen“ Perspektive ebenso auf deren „Psychologie“. Sie schien durch Erfahrungen formbar, so dass nicht nur die „Tierverhaltenskunde“, sondern auch die politische Erziehungstheorie des Nationalsozialismus davon ausging, durch die planvolle Schaffung von „Erlebnissen“ ein bestimmtes Verhalten induzieren zu können.¹⁵ Trotz der zentralen Bedeutung biologistischer und kollektivistischer Perspektiven des Nationalsozialis-

¹⁴ Hier und vorherige Zitate: Frank Bajohr: „Community of Action“ and diversity of attitudes. Reflections on mechanisms of social integration in National Socialist Germany, 1933–45. In: *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*. Hg. von Martina Steber und Bernhard Gotto. Oxford 2014, S. 187–199, hier S. 199. Siehe darüber hinaus Peter Fritzsche: *Life and Death in the Third Reich*. Cambridge, Mass./London 2008; Nicholas Stargardt: *Der Deutsche Krieg 1939–1945*. Frankfurt 2015; Janosch Steuwer: „Ein Drittes Reich, wie ich es auf-fasse“. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939. Göttingen 2017.

¹⁵ Zur erlebnispädagogischen Ausrichtung der NS-Pädagogik Andreas Kraas: „Den deutschen Menschen in seinen inneren Lebensbezirken ergreifen“. Das Lager als Erziehungsform. In: *Erzie-*

mus, die ihm die Erb- und Rassenforschung ebenso einschrieb wie der entgrenzte Gemeinschaftsdiskurs, bildete bei Tier und Mensch das Individuum den Adressaten politischer Steuerungsversuche. Dies begründete eine enge Verflechtung von Politik und individuellen Lebensweisen, die den Nationalsozialismus grundsätzlich kennzeichnete: Die Realisierung nationalsozialistischer Politik hing entscheidend von dem massenhaften Verhalten Einzelner ab, wie der Einzelne in seinem tagtäglichen Verhalten immer wieder beweisen musste, den Erwartungen des Regimes zu entsprechen.¹⁶

Hat sich die Erforschung konkreten politischen Verhaltens als Aneignung herrschaftlicher Zumutungen oder Möglichkeiten insofern für den Nationalsozialismus, aber auch für andere Diktaturen, als produktiv erwiesen,¹⁷ werden die Blindstellen des Konzeptes bislang zu wenig diskutiert. Vor allem rückt der Fokus auf die Wahrnehmungs- und Deutungsweisen Einzelner nur solche Formen der politischen Verhaltenssteuerung in den Blick, die sich offen – als Drohung, Verlockung oder Appell – zeigen und damit beobachtbare Reaktionen hervorrufen. Auch deshalb hat politisches Verhalten in Kontexten, in denen politische Akteure weniger drängende Vorgaben für individuelles Verhalten machen, wie in liberalen Demokratien, bislang deutlich weniger Forschungsinteresse auf sich gezogen.¹⁸ Hier eröffnen wissenschaftsgeschichtliche Perspektiven auf den Verhaltensbegriff neue Zugänge, die vor allem vertiefte Einsichten in die Techniken und Paradoxien politischer Verhaltenssteuerung freilegen. Annelie Ramsbrock demonstriert dies in ihrem Beitrag am Beispiel des Strafvollzugs, dessen Praxis und Legitimationsmuster sich in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts durch ein neues Verhaltenswissen tiefgreifend veränderte. Gegenüber älteren, kriminalbiologischen Deutungen setzte sich in den 1960er Jahren eine neu verstandene Sozialisationstheorie durch, die die Entwicklung des Individuums zur sozial integrierten Persönlichkeit ins Zentrum

ungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit. Hg. von Klaus-Peter Horn und Jörg-W. Link. Bad Heilbrunn 2011, S. 295–317.

16 Janosch Steuwer: A particular kind of privacy. Accessing the „Private“ in National Socialism. In: *Private Life and Privacy in Nazi Germany*. Hg. von Elizabeth Harvey et al. Cambridge 2019, S. 30–54.

17 Siehe zusammenführend Frank Bajohr: *Gesellschaften in Diktaturen*. In: *Diktaturen. Perspektiven der zeithistorischen Forschung*. Hg. von Johannes Hürther und Herrmann Wentker. Berlin/Boston 2019, S. 47–57.

18 Wo sich die Zeitgeschichte politischem Verhalten in der Demokratie zugewandt hat, folgt sie dem engen Fokus der Politikwissenschaften auf Formen der Beteiligung am politischen Prozess, siehe etwa Claudia Gatzka: *Die Demokratie der Wähler. Stadtgesellschaft und politische Kommunikation in Italien und der Bundesrepublik 1944–1979*. Düsseldorf 2019; Michaela Fenske: *Demokratie erschreiben. Bürgerbriefe und Petitionen als Medien politischer Kultur 1950–1974*. Frankfurt a. M. 2013.

stellte. Mit ihr erschien Kriminalität als Ergebnis mangelhafter Sozialisation, die der Strafvollzug nun nachzuholen versprach. Das Paradigma der Resozialisierung veränderte dabei sowohl die Praxis des Strafvollzuges, indem kriminelles Verhalten durch die Gestaltung und Steuerung der sozialen Umwelt des Strafgefangenen im Gefängnis dauerhaft behebbar erschien, als auch die politische und rechtliche Rechtfertigung des gesellschaftlichen Umgangs mit als kriminell eingestuften Individuen.

Solche „Politiken des Verhaltens“, wie sie Ramsbrock am Beispiel des Strafvollzugs umreißt, entstanden im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts in verschiedenen Politikfeldern, in denen ein neues, aus unterschiedlichen Disziplinen stammendes Verhaltenswissen die Möglichkeiten und Notwendigkeiten politischer Verhaltenssteuerung grundlegend veränderte. Im Kontext gesteigerter Ansprüche an eine vorsorgende Politik des Staates erwies sich dabei vor allem die Einsicht in die Diskrepanz von Einstellung und Verhaltensweise als ein wichtiger Motor für den Wandel politischer Regulierung und staatlichen Handelns.¹⁹ Traditionellen Techniken der Verhaltensbeeinflussung schienen damit enge Grenzen gesetzt, während vor allem verhaltensökonomische Modelle neue Erklärungen zu den „Verhaltensmechanismen [versprachen], welche die politische Steuerung durch Gesetze, finanzielle Anreize und Informationskampagnen erschwerten“.²⁰ Sie eröffneten Ansatzpunkte für andere Regulierungsstrategien, die das „Individuum nicht mehr primär als rationale und selbsttransparente Akteure“ konzipierten und die seit den 1980er Jahren insbesondere in der Verkehrs-, der Umwelt- und der Gesundheitspolitik erprobt wurden.²¹ Verhaltenswissenschaftlich basierte Steuerungstechniken haben sich seit der Jahrtausendwende ausgehend von den USA und Großbritannien zu einer allgemein ausgerichteten „behavioral public policy“ verdichtet, die gestützt auf verhaltensökonomische Konzepte einen grundlegenden Wandel von Staatlichkeit vorantreiben.²²

¹⁹ Siehe zum Folgenden ausführlich Rüdiger Graf: Vorhersagen und Kontrollieren. Verhaltenswissen und Verhaltenspolitik in der Zeitgeschichte. Göttingen 2024.

²⁰ Rüdiger Graf: Verhaltenssteuerung jenseits von Markt und Moral. Die umweltpolitische Regulierungsdiskussion in der Bundesrepublik Deutschland und den USA im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 66 (2018), H. 3, S. 435–462, hier S. 458.

²¹ Graf: Verhaltenssteuerung, S. 459; Rüdiger Graf: Sorglosigkeit und Versichertheitlichung. In: Vorsorgen in der Moderne. Akteure, Räume und Praktiken. Hg. von Nicolai Hannig und Malte Thießen. Berlin/Boston 2017, S. 169–190; Martin Lengwiler (Hg.): Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik. Bielefeld 2010.

²² Rüdiger Graf: Verhaltenspolitik. Der Wandel von Staatlichkeit seit den 1970er Jahren. In: Mittelweg 36 (2022), H. 3, S. 88–108.

Diese etwa am Konzept des *Nudging* in jüngster Zeit kontrovers diskutierte Entwicklung wirft ein wissenschaftliches wie politisches Problem auf.²³ Wissenschaftlich bleibt fraglich, wie solche Beeinflussungen des Verhaltens empirisch gefasst werden können. Wo Verhaltensregulierungen das Individuum nicht als vernünftigen Akteur adressieren, lässt sich ihr Effekt kaum mehr über den Blick auf ihre Aneignungen analysieren. Sichtbar wird Verhalten dann vor allem in den aggregierten Daten der Verhaltenswissenschaft selbst, die die komplexen Bedingungsgefüge und Motivationen, in die menschliches Verhalten eingebunden ist, notwendigerweise verkürzen.²⁴ Verhaltenswissenschaftliche Theorien blicken hier immer in den Spiegel ihrer eigenen Prämissen, und es ist offen, ob und wie historische Betrachtungsweisen andere Perspektiven einzunehmen vermögen.²⁵ Damit kommt der wissenschaftsgeschichtliche Blick auf die Ausweitung staatlicher Regulierungstechniken aus einer anderen Perspektive auf jene „Grundfrage liberal-demokratischer Ordnungen“ zurück, um die das politikwissenschaftliche Interesse am politischen Verhalten kreist, „nämlich wie stark und mit welchen Instrumenten der Staat in das Leben seiner Bürgerinnen und Bürger eingreifen darf“.²⁶

Weiterführende Literatur

Bajohr, Frank: „Community of Action“ and diversity of attitudes. Reflections on mechanisms of social integration in National Socialist Germany, 1933–45. In: *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*. Hg. von Martina Steber und Bernhard Gotto. Oxford 2014, S. 187–199.

Bajohr, Frank: Gesellschaften in Diktaturen. In: *Diktaturen. Perspektiven der zeithistorischen Forschung*. Hg. von Johannes Hürther und Herrmann Wentker. Berlin/Boston 2019, S. 47–57.

23 Richard Thaler und Cass Robert Sunstein: *Nudge. Improving Decisions about Health, Wealth, and Happiness*. New Haven 2008; Richard Thaler und Cass Robert Sunstein: Libertarian paternalism. In: *The American Economic Review* 93 (2003), H. 2, S. 175–179; Christopher McCrudden und Jeff King: The dark side of nudging. The ethics, political economy, and law of libertarian paternalism. In: *Choice Architecture in Democracies. Exploring the Legitimacy of Nudging*. Hg. von Alexandra Kemmerer et al. Baden-Baden/Oxford 2016, S. 75–139.

24 Jakob Tanner: Die ökonomische Handlungstheorie vor der „kulturalistischen Wende“? Perspektiven und Probleme einer interdisziplinären Diskussion. In: *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwandels*. Hg. von Hartmut Berghoff und Jakob Vogel. Frankfurt a. M./New York 2004, S. 69–98.

25 Die Idee einer Beobachtung im Spiegel entwickelt mit Blick auf Demoskopie und politischen Diskurs Niklas Luhmann: Die Beobachtung der Beobachter im politischen System. Zur Theorie der Öffentlichen Meinung. In: *Öffentliche Meinung, Theorie, Methoden, Befunde. Beiträge zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann*. Hg. von Jürgen Wilke. Freiburg 1992, S. 77–86.

26 Graf: Verhaltenssteuerung, S. 462.

- Dalton, Russell J. und Klingemann, Hans-Dieter (Hg.): *The Oxford Handbook of Political Behavior*. Oxford 2007.
- Falter, Jürgen W. und Schoen, Harald (Hg.): *Handbuch Wahlforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden 2014.
- Falter, Jürgen W.: Behaviorismus, Behavioralismus. In: *Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft*. Bd. 1: ABC-Ehrenamt. 8. Aufl. Hg. von Görres-Gesellschaft und Verlag Herder. Freiburg/Basel/Wien 2017, S. 598–601.
- Falter, Jürgen W.: Der „Positivismusstreit“ in der amerikanischen Politikwissenschaft. Entstehung, Ablauf und Resultate der sogenannten Behavioralismus-Kontroverse in den Vereinigten Staaten 1945–1975. Opladen 1982.
- Graf, Rüdiger: Sorglosigkeit und Versicherheitlichung. In: *Vorsorgen in der Moderne. Akteure, Räume und Praktiken*. Hg. von Nicolai Hannig und Malte Thießen. Berlin/Boston 2017, S. 169–190.
- Graf, Rüdiger: Verhaltenspolitik. Der Wandel von Staatlichkeit seit den 1970er Jahren. In: *Mittelweg* 36 (2022), H. 3, S. 88–108.
- Graf, Rüdiger: Verhaltenssteuerung jenseits von Markt und Moral. Die umweltpolitische Regulierungsdiskussion in der Bundesrepublik Deutschland und den USA im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 66 (2018), H. 3, S. 435–462.
- Graf, Rüdiger: Vorhersagen und Kontrollieren. Verhaltenswissen und Verhaltenspolitik in der Zeitgeschichte. Göttingen 2024.
- Lüdtke, Alf: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus. Hamburg 1993.
- Lüdtke, Alf: Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis. In: *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*. Hg. von dems. Göttingen 1991, S. 9–63.
- Luhmann, Niklas: Die Beobachtung der Beobachter im politischen System. Zur Theorie der Öffentlichen Meinung. In: *Öffentliche Meinung, Theorie, Methoden, Befunde. Beiträge zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann*. Hg. von Jürgen Wilke. Freiburg 1992, S. 77–86.
- Mayer, Thomas: *Was ist Politik?*. 2. Aufl. Opladen 2003.
- Steuer, Janosch: „Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse“. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939. Göttingen 2017.
- Steuer, Janosch: A particular kind of privacy. Accessing the „Private“ in National Socialism. In: *Private Life and Privacy in Nazi Germany*. Hg. von Elizabeth Harvey et al. Cambridge 2019, S. 30–54.
- Tanner, Jakob: Die ökonomische Handlungstheorie vor der „kulturalistischen Wende“? Perspektiven und Probleme einer interdisziplinären Diskussion. In: *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwandels*. Hg. von Hartmut Berghoff und Jakob Vogel. Frankfurt a. M./New York 2004, S. 69–98.
- Thaler, Richard und Sunstein, Cass Robert: Libertarian paternalism. In: *The American Economic Review* 93 (2003), H. 2, S. 175–179.
- Thaler, Richard und Sunstein, Cass Robert: *Nudge. Improving Decisions about Health, Wealth, and Happiness*. New Haven 2008.